

Peepshow vom Ende der Aufklärung

VON THOMAS MORAWITZKY

TÜBINGEN. Nun also die Aufklärung, nun also Nietzsche. Das »Institut für theatrale Zukunftsforschung« (ITZ), das neue Zimmertheater Tübingen, hat sich in seinen Inszenierungen bislang mit sehr gegenwärtigen Themen beschäftigt. Wendet es sich der klassischen Philosophie zu, dann natürlich mit heutigen Fragen, Mitteln, Bildern – und großer Ironie.

Eine Stimme spricht im Dunkeln, im märchenhaften Ton: »Es war einmal ... die große Zeit der Philosophie, der intellektuellen Bewegung, die die Welt im Licht der Erkenntnis strahlen lassen wollte.« Zugleich führt eine Schauspielerin im Dunkeln mit dem Rücken zum Publikum, spärlich bekleidet mit reizender Wäsche, einen Tanz auf, langsam, lasziv.

Die »nackte Wahrheit«, sehr wörtlich genommen, trägt die Idee dieser Inszenierung. Das Ensemble des Zimmertheaters – Anaela Dörre, Mario Högemann, Nina Karimy, Thea Rinderli und Christopher Wittkopp – zieht ein in die Bildwelt der Pornografie, trägt die Uniform dieser Welt, tritt auf fast, manchmal ganz nackt, verziert mit Strümpfen, Riemchen, Latex, Lack. Die Schauspieler spielen sich selbst. Sie tanzen, diskutieren, masturbieren, kopulieren, deuten dies zumindest an.

Ein Dildo für Nietzsche

Regisseur und Autor Peer Ripberger jongliert in seinem Text erneut mit vielen Zitaten. Von Nietzsche und Safranski sind sie zumeist; zuletzt hält Ripberger ihnen den spanischen Gender-Philosophen Paul B. Preciado entgegen, der alles Geschlechtliche radikal neu denken möchte. Auf ihn geht der Satz zurück, Nietzsche hätte besser mit dem Dildo als mit dem Hammer philosophiert.

Clever ist all das gedacht, denn die Suche der Aufklärung nach absoluter Wahrheit wurde von Nietzsche bekanntlich beendet; es blieben Relationen, Illusionen, zuletzt die Wunschmaschinen und ihr Begehren. Gerade in der Pornografie scheint der Satz »Nichts ist wahr und alles ist erlaubt« perfekt verwirklicht – im Theater im doppelten Sinne, zumal dort all dies auch nur ein Spiel der Posen, Illu-



Spärlich drapiert auf der Suche nach der nackten Wahrheit: das Zimmertheater-Ensemble in »Götzendämmerung«.

FOTO: GONSCHIOR

sionen, Behauptungen ist. Die Schauspieler wissen das, sie sprechen davon, und sie lassen die schwere Kost, die sie zuweilen servieren, gewohnt gekonnt in szenische Komik kippen.

Da setzt Nina Karimy sich zum Beispiel eine Mütze auf, an der ein Dildo wächst. Und spritzt mit diesem Gerät Mario Högemann, der hier einmal als Macho alten Schlages die Beine hochlegen und ein Bier öffnen möchte, frech mitten ins Gesicht: »Kein Wunder kommen wir über die Dialektik von Gut und Böse nicht hinaus«, schimpft sie dabei.

Weit droben über der sonst kahlen Bühne erscheint eine Mischung aus Diskokugel und Einhorn. Dem Horn entfließt ein Erguss, unter dem das Ensemble sich ekstatisch windet. »Wie könnten die zuckenden Körper in den Clubs überall auf der Welt nicht wahr sein?« Aber es gibt auch den Moment, in dem sich dieses Bild in eine Grotteske wandelt, in dem die

Mimen die Gesichter angeödet verziehen und doch weitermachen.

Gefangen in der ewigen Wiederkehr von Lust und Unlust sind sie schon zu Beginn. Thea Rinderli redet und redet, rasender Monolog in atemlose Sprache, die die Wahrheit einfach nicht fassen kann. Alle anderen Darsteller tanzen, zucken in Schlaufen, Loops, die sich immer nur wiederholen: gespielte Lust.

Utopie oder Satire?

Gewagter trat das Zimmertheater unter seinen neuen Intendanten bislang nicht auf – aber es tut das in einem Moment, in dem es in Tübingen längst angekommen ist, sein Publikum gefunden hat. »Götzendämmerung. Post-fucktische Ergüsse zum Zeitgeschehen« – so heißt das Stück vollständig – erhält bei seiner Premiere verdienten Applaus. Allerdings bleiben Fragen offen. Wie war

das nun mit dem Ende der Aufklärung? Ist die Menschheit, zurückgekehrt ins Dunkel einer wiederverzauberten Welt, für immer dazu verdammt, nordischen Göttern mit phallischem Hammer aufzusitzen, die sich im nächsten Augenblick in US-Präsidenten mit Orangenhaut und Föhnfrisur verwandeln – oder in deutsche Politiker jeder Partei und jeden Geschlechts? Was will das Stück sein – Utopie oder Satire?

Die provokanten Momente der Inszenierung scheinen solche Fragen mitunter zu überdecken. Irgendwann jedoch, jenseits der geschätzten Mitte des Stückes, sagt Thea Rinderli plötzlich trocken: »Guten Abend, ich habe da einen Witz vorbereitet: Es gibt sie, die reale Welt.« Keiner lacht. Minutenlang stehen, sitzen die Schauspieler nur ratlos auf der Bühne, bis das Sprechen, der Tanz, die Körperlichkeit, von Neuem beginnen. Der Rest also ist, wieder einmal, Schweigen. (GEA)